

*Philosophische Probleme an der
Jahrhundertwende vom 19. zum 20.
Jahrhundert*

- 1. Überblick über die Grundprobleme der Philosophie an der vorletzten Jahrhundertwende – Alltag und Wissenschaft (28.04.)**
- 2. Zugänge zur Philosophie: Bewusstsein und Zeichen, Wissenschaft und Ethik (05.05.)**
- 3. Triebe und Unbewusstes, Physiologie und Neurophysiologie (12.05.)**

Die Präsentationen können Sie laden unter:

<http://alltagundphilosophie.de/bildungsmaterialien/> .

Die Präsentationen für den 05.05 und 12.05 stehen Ihnen jeweils spätestens am Sonntagabend zuvor dort zur Verfügung.

1. Überblick über die Grundprobleme der Philosophie an der vorletzten Jahrhundertwende – Alltag und Wissenschaft

Es mag vielleicht überraschen, aber die Zeit der vorletzten Jahrhundertwende bietet für denjenigen oder diejenige, die oder der sich heute damit beschäftigt, weithin ähnliche Strukturen – und man kann nur hoffen, dass die teilweise unbesonnene Aufregung und Verdrängung damals nicht zu ähnlich verheerenden Ergebnissen wie 1914 und in der Folge auch 1939 führt. Der gesellschaftliche Grad der Verunsicherung ist in unserer Zeit mindestens genauso hoch wie damals, etwa die Exzesse in Winnenden sind ein grelles Schlaglicht – und es gibt eine ganze Reihe von Strategien, wie man diese Verunsicherung zu *verdrängen* versucht. Davon ist eine diejenige des angeblich stabilen ökonomischen Erfolgs, eine andere diejenige der angeblichen wissenschaftlichen Sicherheit.

In unserer Zeit ist die Ökonomie erst kürzlich sowohl wirtschaftlich konkret als auch als Wissenschaft von ihrem Thron gestürzt, kein bedeutender akademischer Ökonom hat ernsthaft die *Finanzkrise* und die daraus entstehende Weltwirtschaftskrise vorausgesagt, obgleich die Wirtschaftswissenschaft vorgibt, in bestimmten Grenzen Prognosen abgeben zu können. Wenn Sie den letzten Bericht des Sachverständigenrats lesen, werden Sie feststellen, dass die gut 500 Seiten verdruckt sind, aber Sie können ihn kostenfrei im Internet zur Not am Bildschirm lesen (http://alltagundphilosophie.de/__oneclick_uploads/2008/11/ga08_ges.pdf).



Vorausgesagt wurde das freilich eher von politisch-ökonomischen Außenseitern, die aufgrund ihrer Voraussagen entsprechend verspottet und verhöhnt wurden. Auch diese Struktur findet sich an der vorletzten Jahrhundertwende: Menschen, denen es oft nicht gelang, dauerhaft eine akademische Stelle zu erreichen, gehören zu den langfristig interessantesten Denkern der Epoche wie etwa der pragmatistische Philosoph Charles Peirce oder der neukantianische deutsche Kulturphilosoph Georg Simmel.

Selbstverständlich gab es damals entgegen der offiziellen wissenschaftlichen Fortschrittsrhetorik innerhalb und außerhalb der Wissenschaften Kritik an den dominierenden Tendenzen, beispielsweise in der Medizin. Hier waren etwa Deutschland und die Vereinigten Staaten in den alternativen Tendenzen führend, in Deutschland vor allem im Blick auf die Homöopathie, in den USA sowohl auf diese als auch auf die Osteopathie. Ausschlaggebend beispielsweise für die staatliche Akzeptanz der Osteopathie in vielen Staaten der USA war die positive Resonanz bei den Patient/inn/en, trotz allerschärfster Gegenwehr der *Medical Association*.

Heute ist die Situation keineswegs anders. Trotz allerheftigsten Beschusses durch die *evidence based medicine* wünschen sich 79 % der gesetzlich Krankenversicherten die Erstattung von homöopathischen Heilmitteln. Dieses Beispiel soll zeigen, dass es *alltägliche Überzeugungen* gibt, die für die einzelnen Menschen auf Alltagserfahrungen, die sie selbst betreffen, beruhen. Diese bleiben von der wissenschaftlichen Fortschrittsrhetorik weitgehend unberührt und unbeeindruckt, weil *sie eine eigene, für sie selbst wichtige Erfahrung gemacht haben.*

Die Zeit seit den 1860er Jahren ist im Wissenschaftssystem die Zeit der *Auflösung der großen philosophischen Fakultät*, zu der alle Wissenschaften als Unterabteilungen mit Ausnahme der Medizin, der Theologie und der Rechtswissenschaft gehörten. Zuerst lösen sich die Naturwissenschaften wie die Physik und Chemie, dann die Biologie ab. Psychologie, Ökonomie und Soziologie folgen. In der Psychologie ist bis heute umstritten, ob sie nun eher zu den Naturwissenschaften, den Gesellschaftswissenschaften oder gar zu den Geisteswissenschaften gehöre. Die wissenschaftliche Fortschritt rhetorik hatte suggeriert, dass mit der Zeit – etwa durch das Experiment – die wissenschaftlichen Fragen entschieden würden.

Das ist nicht eingetreten, wer heute Texte vom Ende des 19. Jahrhunderts zur Gehirnforschung liest, wie ich es selbst aus Interesse, aber auch beruflich als Übersetzer getan habe, wird feststellen, dass die gleichen Probleme schon damals diskutiert worden, etwa das Verhältnis von neuronalen Prozessen und Bewusstsein. Keines von ihnen ist einer allseits akzeptierten Lösung näher gebracht worden.

Das ist auch vielleicht nicht so verwunderlich. Unterstellt man nämlich, dass unsere öffentlich wahrnehmbaren Äußerungen sich im Gehirn befänden, gerät man in unlösbare Schwierigkeiten.

Was Sie hier auf der Bildschirmanzeige lesen können, ist mithilfe meines Gehirns entstanden. Dies ist sprachlich ausgedrückt und folgt bestimmten sprachlichen Regeln, die man mündlich oder schriftlich ausdrücken kann. Keine dieser Regeln lässt sich finden, wenn nun mein Gehirn untersucht wird, denn dort gelten rhythmische chemisch-elektrische Kommunikationsregeln.

Ebenso verhält es sich mit Ihrem Gehirn, wenn es beim Lesen und Hören dieses Textes gescannt wird – auch dort werden die Zeichen und ihre Verwendungsregeln nicht gefunden. Und dennoch läuft unser Kommunikationsprozess ...

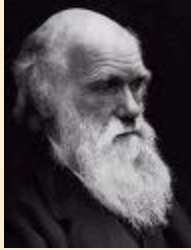
Das Problem einer mangelnden Lösung hängt aber auch mit einer inneren wissenschaftlichen Struktur zusammen, welche durchaus die Wissenschaften *relativiert*. Eine wissenschaftliche Forschung beginnt mit einer möglicherweise erstaunlichen Beobachtung, die vielleicht eine Hypothese entstehen lässt, wie Ereignisse, Zusammenhänge usf. erklärt werden könnten. Diese Regel oder das Gesetz sind *erfunden* oder jedenfalls *frei entworfen*, um das Ereignis oder den Zusammenhang zu erklären. Man stellt hypothetisch-abduktiv eine Regel oder ein Gesetz auf, die das Beobachtete erklären könnten – und versucht diese Regel oder das Gesetz dann durch Experimente usf. induktiv an möglichst vielen Fällen zu bestätigen.

Wenn man gut geforscht hat, hält die Regel oder das Gesetz einige Jahre oder Jahrzehnte, weshalb Nobelpreise oft sehr lange nach den Entdeckungen verliehen werden, weil in der Zwischenzeit mit Recht versucht wird, die aufgestellte Regel oder das Gesetz wissenschaftlich zu überprüfen oder zu widerlegen. Erst wenn das über längere Zeit nicht gelungen ist, kann ein Nobelpreis verliehen werden.

Dabei sind in den Wissenschaften unterschiedliche Ansprüche an Genauigkeit unerlässlich, was sich ebenfalls schon seit den 1860er Jahren abgezeichnet hatte, sofern die Wissenschaften die gesamte Wirklichkeit umfassen wollen.

Es gibt in der Wirklichkeit allgemein mehrere Typen, m. E. *drei Typen von Regeln*, denen auch drei Wissenschaftstypen entsprechen:

1. Regeln, die gegen die Wahrscheinlichkeit 1 tendieren (*es ist nahezu immer so* – wie etwa, dass der Apfel immer nach unten vom Baum fällt, wenn wir das gewöhnliche Bezugssystem hier auf der Erde akzeptieren), das sind die sogenannten *Naturgesetze*, die freilich sehr wahrscheinlich auch nur Näherungen sind. Hiermit beschäftigen sich die *Naturwissenschaften*, wobei die Biologie schwächere Wahrscheinlichkeitserwartungen hat als die Physik, wie etwa die Akzeptanz des Zufalls als entscheidendes Element der Evolution durch Darwin gezeigt hat. *Methode*: Induktives Schließen auf der Grundlage von Experimenten, d. h.: Es gibt verschiedene Fälle, die einander ähnlich zu sein scheinen, sodass man für sie eine gemeinsame Regel oder ein Gesetz unterstellt. Dieses muss aber in der *Zukunft* immer weiter untersucht werden.



Dabei lassen sich Hypothesen niemals ausschließen, wie jetzt in der aktuellen wissenschaftlichen Kritik der Darwinschen Position aufgrund neuerer Einsichten in die Genomstruktur deutlich wird.

Vgl. Joachim Bauer, Das kooperative Gen. Abschied vom Darwinismus, 2008

2. Regeln, die eher um die Wahrscheinlichkeit 0,5 oder etwas höher schwanken (*alles kann immer auch anders sein*), das sind die *sozialen Regeln*, z. B.: Ob Bayern München Meister wird, hat auf die letzten 40 Jahre berechnet die Wahrscheinlichkeit 0,5, dass Angela Merkels CDU zukünftig stärkste Partei wird, vielleicht 0,7. Für diese Regeln, die sozialen Regeln, ist es konstitutiv, dass sie *Ausnahmen* kennen. Mit diesen Regeln befassen sich die *Sozial- und Kulturwissenschaften*. Methoden: Induktives und abduktives bzw. hypothetisches Schließen, z. B. für qualitative Studien in den Sozialwissenschaften unerlässlich, weil einzelne Äußerungen eines Individuums bei genauer Betrachtung schwerlich unter eine allgemeine schon bekannte Regel fallen. Dann kann man die einzelne Äußerung auch nicht aus einer solchen Regel ableiten.

Ein Problem, das als Wissenschaften übrigens nach meiner Wahrnehmung sowohl Psychologie als auch Medizin haben ... Denn dem einzelnen Mediziner und der einzelnen Psychologin steht eine einzelne Frau oder ein einzelner Mann gegenüber, die man möglicherweise *nicht* entsprechend einer bekannten Fallstruktur behandeln kann.

3. Regeln, die deutlich zwischen 0,00000001 und vielleicht 0,1 schwanken, das sind die Regeln, in denen Individuen dann vielleicht doch übereinstimmen. Solche Regeln werden von den Wissenschaften erforscht, die man traditionell „Geisteswissenschaften“ nennt. Da man hier in der Regel die *Selbstbestimmung* und *Freiheit*, das Sich-zu-sich-Selbst-Verhalten als Verhalten zu meiner Zukunft, d. h. den *Entwurf* meiner selbst unterstellt, kann das auch nicht anders sein. Ich bin durchaus jedenfalls auch selbstbestimmt anders als meine Frau und sehr viele andere Menschen – und will dies auch sein. Sowohl in der bildenden Kunst als auch in der Literatur kommen derartige Entwürfe zum Ausdruck, weshalb sich die Geisteswissenschaften u. a. hiermit befassen. Methode: Schwaches induktives Schließen, starke qualitative Beschäftigung mit dem Einzelfall, Vorherrschen der Abduktion bzw. der Hypothese.

Induktion und **Abduktion** bzw. **Hypothese** sind die wichtigsten wissenschaftlichen Schlussverfahren, **deduktive** Schlussverfahren sind sowohl im Alltag als auch in der Wissenschaft nicht sehr prominent. Dabei wird angenommen, dass man aus einer oder mehreren Prämissen zwingend auf etwas schließen kann.

Alle Menschen sind sterblich.

Martin Pöttner ist ein Mensch.

Also ist Martin Pöttner sterblich (= *wird sterben*).

Niemand bestreitet das wohl hier im Raum, gleichwohl bleibt eine letzte Unsicherheit, wenn Sie genau nachdenken. Erleichtert wurde die Klassifizierung der Regeln in den Wissenschaften durch bestimmte Entwicklungen in der Mathematik, wozu unter anderem die Wahrscheinlichkeitsmathematik und vor allem die Relationenlogik gehören, aber das ist jetzt nur ein Hinweis ... Die Schlussformen der Deduktion, Induktion und Abduktion sind seit der Antike bekannt und wurden im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts logisch perfektioniert.

Die folgende Abbildung 1 fasst diese Überlegungen zusammen und weist der Philosophie einen Ort zu, an dem sie sich sowohl auf den Alltag als auch auf die einzelnen Wissenschaftstypen bezieht. Damit sind alle Möglichkeiten verbunden, wie Philosophie betrieben werden kann, eher alltagsphilosophisch, eher naturwissenschaftlich inspiriert, eher an Fragen der Gesellschaftsentwicklung orientiert oder eher auf Fragen der Kunst usf. bezogen.



Abbildung 1: Beziehung der Philosophie auf die verschiedenen Wissenschaftstypen und auf den Alltag

Die Philosophie bezieht sich auf alle drei Wissensbereiche, darüber aber auch noch auf Sittlichkeit bzw. Ethik und vor allem den Alltag. Letzterer könnte nur dann ernsthaft ausgeklammert werden, so meine Position, wenn *ausschließlich* wissenschaftliche Aussagen vom Wissenschaftstypus (1) ernsthaft sachhaltig wären. Man liest – aufgrund dieses Glaubens von Wissenschaftler/inne/n dann häufig, dass ein Autor wie Darwin (so bei Joachim Bauer) etwas „vorweggenommen“ habe, was *erst heute* wissenschaftlich und damit „richtig“ begriffen werden könne. Es geht hierbei um folgende Aussage Darwins:

Sobald der Leidende [nach Verlust einer geliebten Person] sich vollständig bewusst wird, dass nichts mehr getan werden kann, nimmt Verzweiflung oder tiefer Kummer die Stelle des wahnsinnigen Schmerzes ein. Der Leidende sitzt bewegungslos da oder schwankt langsam hin und her. Die Zirkulation [wohl vor allem der Blutkreislauf; M. P.] wird träge ... Ist der Schmerz sehr heftig, so führt er bald äußerste Niedergeschlagenheit oder Erschöpfung herbei.“
(Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei dem Menschen und den Tieren, [1872] Frankfurt a. M. 2000, 92)

Diese Aussage Darwins ist offensichtlich auch dann richtig, wenn man *nicht* weiß, welche neurologischen Sachverhalte mit den entsprechenden Selbstbeobachtungen und Fremdbeobachtungen nach den gegenwärtigen wissenschaftlichen Hypothesen korrelieren.

Es gibt über die Jahrhunderte und Jahrtausende verstreut sehr viele Texte, die sehr genaue Beobachtungen dessen darlegen, was wir heute überwiegend als „psychosomatisch“ bezeichnen.

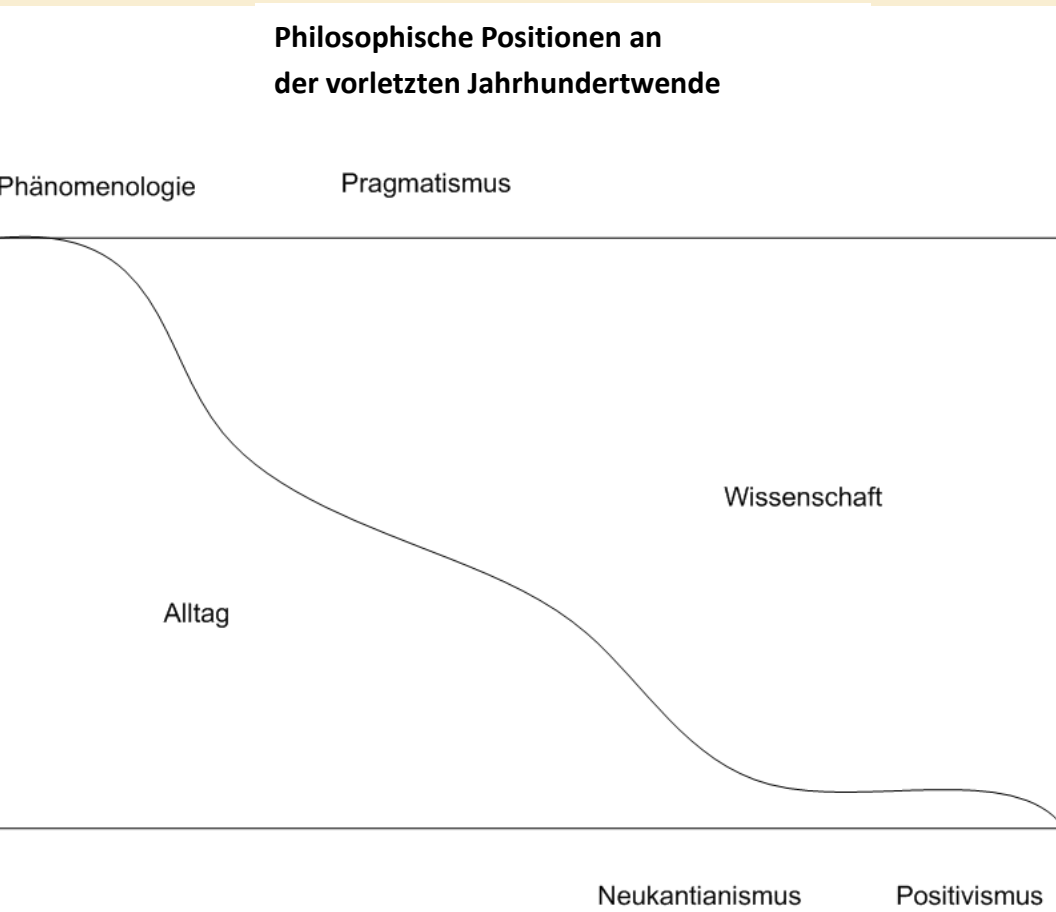
„Überraschend“ ist das nur für denjenigen, der sich selbst gegen die *wissenschaftliche Ignoranz* dieser Alltagsbeobachtungen auflehnen musste und als einzige Gegenstrategie den wissenschaftlichen „Beweis“ kennt, der aber – wie schon im 19. Jahrhundert gezeigt – äußerst vergänglich sein kann, weil irgendein junger Mann oder eine junge Frau, vielleicht eine geschlechtlich paritätisch besetzte Arbeitsgruppe, das dann doch wieder modifiziert, auf einen bestimmten Bereich einschränkt oder gar widerlegt. Aber für viele alltags„psychologischen“ Haltungen ist das, was Darwin sagt, alles andere als überraschend. Ich selbst habe das an mir und anderen auch schon so oder jedenfalls vergleichbar beobachtet.

Wie das Beispiel Darwins zeigt, war man im 19. Jahrhundert nur teilweise der Ansicht, dass ausschließlich eine wissenschaftlich-naturwissenschaftliche Erklärung vom Wissenschaftstyp (1) bestimmter erlebter und wahrgenommener Phänomene deren Realität verbürge. Darwin war offensichtlich nicht dieser Ansicht – und dies sollte stark zu denken geben.

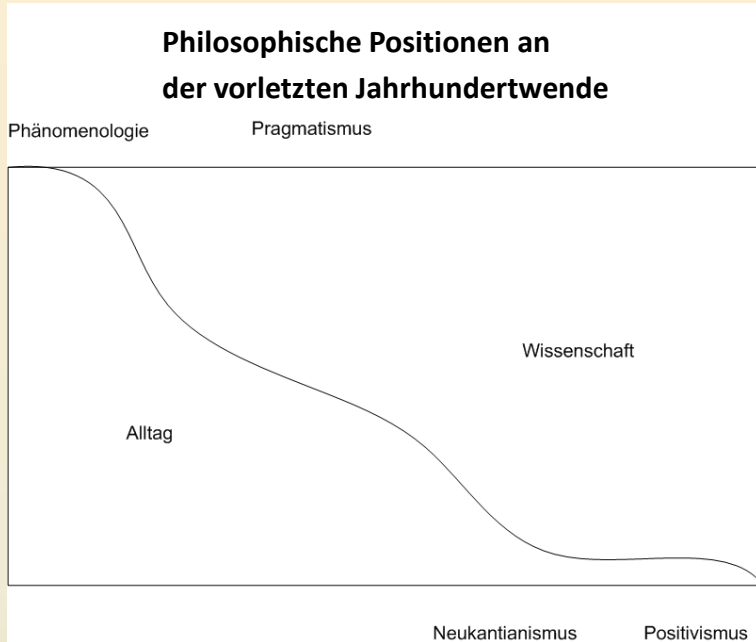
Dies ist noch viel stärker bei denjenigen Sachverhalten der Fall, die sich mit unserer Selbstbestimmung, unserem Lebensentwurf und der Sittlichkeit oder Ethik befassen. Wenn man alles im Modell des Wissenschaftstypus (1) zu erklären versucht, gibt es keinen eigenen Lebensentwurf oder keine Sittlichkeit, denn diese Alltagsvorstellungen unterstellen so etwas wie abwägende Überlegung, Selbstbestimmung und eine Unterscheidung des Besseren oder Schlechteren nach Gründen, was vorzuziehen wäre, vielleicht auch die Unterscheidung des Guten vom Bösen – tatsächlich aber hat man bislang nur das Naturgesetz verkannt, nach dem sich solche Abwägungen, Entscheidungen usw. vollziehen. Ist alles nach Wissenschaftstyp (1) zu erklären, dann sind solche Erwägungen bestenfalls Illusionen.

Nur ist Wissenschaftstyp (1) nicht alleine, es gibt ja auch Wissenschaftstyp (2) und (3), welche keinerlei prinzipielle Probleme mit den Phänomenen des Lebensentwurfes, der Selbstbestimmung oder der Sittlichkeit haben. Schon am Ende des 19. Jahrhunderts gab es daher Versuche, das Bewusstsein des Menschen, seine Sprache, die Kultur faktisch auf biotische bzw. genauer physiologische Prozesse zu reduzieren, die von den gewöhnlichen Menschen freilich als physiologische Prozesse undurchschaut sind.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich an der vorletzten Jahrhundertwende das *Strukturmuster* des Verhältnisses von Philosophie, Wissenschaften und Alltag herausgebildet hatte, das auch heute noch gültig ist.



Gibt es einen Gegensatz wie Alltag vs. Wissenschaft, dann ist es im Kontext einer *Debatte* sehr wahrscheinlich, dass kontradiktorische Positionen auftreten: *Wenn* Alltag, *dann* Nicht-Wissenschaft – und auch: *Wenn* Wissenschaft, *dann* Nicht-Alltag. Zwischen diesen *kontradiktorischen Extrempositionen* ergibt sich ein unendlich differenziertes Feld von *möglichen Vermittlungspositionen*, in denen etwa der Alltag stärker, die Wissenschaft schwächer – oder umgekehrt betont wird.



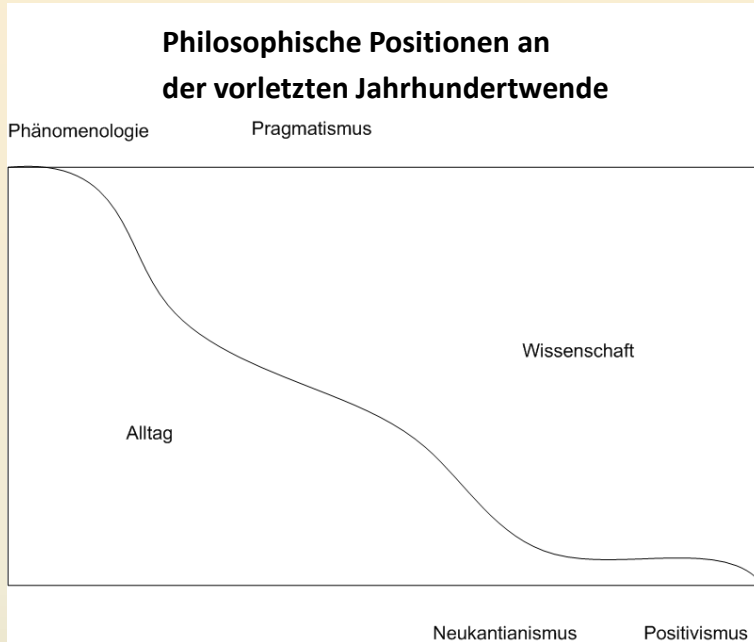
Kontradiktorische Positionen:

Wenn Alltag, dann Nicht-Wissenschaft – phänomenologische Position, diese spricht von ***Lebenswelt.*** Letztere werden von den Wissenschaften verfehlt oder gar zerstört.

Wenn Wissenschaft, dann Nicht-Alltag – positivistische Position. Philosophisch werden nur wissenschaftlich legitimierte Themen zugelassen, Philosophie wird bestenfalls zur Wissenschaftstheorie.

Vermittelnde Positionen:

Stärker Alltag, aber auch Wissenschaft – *pragmatistische Position*. Im Alltag sind alle grundlegenden Elemente der Wirklichkeitserfahrung gegeben, diese können von den Wissenschaften erfasst oder auch verfehlt werden.



Stärker Wissenschaft, aber auch Alltag – *neukantianische Position*. Wie bei den Positivisten gelten an sich nur wissenschaftliche Fakten, freilich haben die Menschen die Kompetenz, sittlich zu bewerten.

Die vier Positionen der

- **Phänomenologie**
- **Pragmatismus**
- **Neukantianismus**
- **Positivismus**

bilden in gewisser Weise bis heute – und gegenwärtig wieder verstärkt – das Strukturmuster der Philosophie in der neueren Zeit.



Edmund Husserl (1859-1938)

Phänomenologie bezeichnet eine an der Jahrhundertwende in der Philosophie zum Durchbruch gekommene neuartige deskriptive Methode und eine aus ihr hervorgegangene apriorische Wissenschaft, welche dazu bestimmt ist, das prinzipielle Organon für eine streng wissenschaftliche Philosophie zu liefern und in konsequenter Auswirkung eine methodische Reform aller Wissenschaften zu ermöglichen.

(Husserliana IX, 277)

Die Philosophie soll also die Wissenschaften begründen.

Die Wissenschaften stehen sonst in der Gefahr, ihre Gegenstände ganz zu verfehlen. Die Philosophie zeigt vor aller konkreten Erfahrung auf, wie man auf Gegenstände zugeht, sie sind uns im *Bewusstsein* schon immer gegeben. Bewusstsein ist stets *Bewusstsein von etwas*. Nur mit dieser Haltung kommt man zu den *Sachen selbst* – und entwirft nicht bloße „Theorien“ über diese.

Die Phänomenologie kann – wie bei Husserl selbst – in Wissenschaftskritik umschlagen.



Charles Peirce (1839-1914)

Bedenken Sie, welche Wirkungen, die denkbarerweise praktische Relevanz haben könnten, wir dem Gegenstand unserer Konzeption zuschreiben. Folglich besteht die Konzeption dieser Wirkungen aus dem Ganzen unserer Konzeption des Gegenstands!
(Charles Peirce, *How to make our ideas clear*, 1878)

Damit ist das Grundgesetz sowohl alltäglicher als auch wissenschaftlicher Bildung von Konzepten, Theorien oder Lebensentwürfen erfasst:

- **praktisch, sie besitzen praktische Relevanz;**
- ***alle möglichen* praktischen Wirkungen eines Konzepts, einer Theorie, eines Lebensentwurfs müssen mit bedacht werden.**



Max Weber (1864-1920)

Eine „Uebereinstimmung [sc. der Herausgeber des
‘Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik’]
besteht ... bezüglich der Schätzung des Wertes
theoretischer Erkenntnis unter ‘einseitigen’
Gesichtspunkten, sowie bezüglich der Forderung der
Bildung scharfer Begriffe und der strengen *Scheidung*
von Erfahrungswissen und Werturteil, wie sie hier ...
vertreten wird“

Die Neukantianer waren vor allem in Marburg und Heidelberg, auch Freiburg akademisch vertreten. Die Webersche scharfe Unterscheidung von Erfahrungswissen und Werturteil sollte den alltagsbezogenen, ethischen Interessen der Menschen Raum verschaffen. Ebenso trugen die Neukantianer zur Unterscheidung der Naturwissenschaften und der Kultur- bzw. Geisteswissenschaften bei.



Ernst Mach (1838-1916)

Alles menschliche Handeln und Trachten ist vom Verlangen nach Selbsterhaltung bestimmt. Durch die Ausbildung der höheren intellektuellen Funktionen werden gerade jene angeborenen Eigenschaften und Reflexe ersetzt, die den niederen Organismen ihr Dasein ermöglichen.

Antimetaphysische Vorbemerkungen, 1900

- 1. Die Quelle aller menschlichen Erkenntnis ist das „Gegebene“.**
- 2. Gegeben ist nur eine Mannigfaltigkeit von Sinneseindrücken (Empfindungen).**
- 3. Nicht gegeben ist alles, was zusätzlich zu den Inhalten der sinnlichen Wahrnehmung die „Welt“ konstituiert.**
- 4. Die Unterscheidung zwischen Ich und Welt ist haltlos.**
- 5. Es gibt keine metaphysische Erkenntnis über außersinnliche Realität.**

Der positivistischen Position folgen im Kern auch auf sehr eigenständige Weise die hier besprochenen Autoren Nietzsche und Freud.